

## Ein Spaziergang durch Wien.

Ich komme durch das Burgthor in die Stadt. Zeitungsverkäufer halten mir ihre Blätter entgegen und rufen: »Die Presse! Die Geißel! Charivari! Studenten-Courier!«

Die Austrägerin eines Flugblattes kommt den Kohlmarkt herauf und schreit: »Einen Kreuzer das Blutbad in Frankfurt!« Für viele Menschen hat das Wort »Blutbad« eine Anziehungskraft. Sie kaufen, erfahren jedoch nichts Neues, sie wissen den Inhalt bereits aus Zeitungen. Die Lösung der Waffenstillstandsfrage hat nämlich eine Partei gewaltig erbittert. Volksversammlung; Angriffe auf die Paulskirche, man will die Abgeordneten, welche sich für die Annahme des Waffenstillstandes erklärt haben, zwingen, die National-Versammlung zu verlassen. Man heißt sie Hochverräter an der Freiheit Deutschlands! Reichstruppen umgeben die Paulskirche. Straßenkämpfe, Bau von Barrikaden, von denen einige mit Kartätschen genommen werden. Frankfurt im Belagerungszustande. Verkündigung des Standrechtes.

In der Ferne ruft eine Flugblatt-Austrägerin; ich höre nur die Worte: »Fürst Bichnowsky und General Auerwald!« Wahrscheinlich die Ermordung dieser zwei Abgeordneten. Auch das wissen wir bereits. Auerwald und Bichnowsky haben sich in die Wohnung des Kunstgärtners Schmidt in Frankfurt geflüchtet, werden entdeckt, und der barbarischen Mißhandlung mit Knütteln und Kolben folgt die mordende Kugel.

Hinter mir höre ich die Worte: »Ich versichere Sie, meine Gnädige, es wird bald so weit kommen, daß man keinen Cylinderhut mehr tragen darf. Sie geben keine Ruhe. Früher haben sie einen Bänderstreit gehabt, jetzt werden wir einen Hütestreit bekommen.« Ich wende mich um. Es ist ein alter Herr neben einer Dame.

Ich bleibe auf dem Kohlmarkt stehen, und will mir das Porträt der Baronin Brandhof ansehen. Ein Mann mit verstörter Miene kommt daher, und beginnt plötzlich aus allen Kräften zu laufen. Ich sehe ihm nach, er hat äußerst schnelle Füße. Plötzlich eilen Menschen den Kohlmarkt herab, ein junger Mann mit dem Hute der akademischen Legion voraus und ruft: »Aufhalten!« Man verfolgt den Entflohenen, ein Menschenstrom erfüllt den Kohlmarkt. Ein Knabe tritt zu mir und spricht: »Er hat so eben 2 goldene

Uhren gestohlen.« Man hat ihn erreicht. Man führt ihn zum bestohlenen Uhrmacher zurück, ein langer Menschenschwarm folgt.

Ich sehe 6 oder 7 Menschen, die ein Plakat lesen. Einer tritt hinweg und sagt: »Fopperei an allen Ecken!« Ich gehe näher und lese: »Das konstitutionelle Freudenmädchen.« Wenn man das Plakat zu Ende gelesen, erfährt man den Namen der konstitutionellen Bajadere. Sie heißt: »Journalistik.«

Ich komme an einem Kaffeehause vorüber. Ich sehe hinein; viele Gäste, viele Journale, Lesewuth, unerfättlicher Hunger nach politischen Neuigkeiten. Alle Journale sind über Nacht politisch geworden, Belletristik und Poesie hat man verabschiedet, für 1 Kreuzer erhält man eine kaum bezwingbare Portion Politik. Weiß der Teufel! Ist denn die Politik eine gar so leicht zu erlernende Kunst? Waren miserable Theaterkritiken die Vor- schule? Lauter politische Talente und Genies! Und unendliche Bescheiden- heit! Und welch ein Adel der Form! Die Vertreter des Volkes und die Minister, wie artig und anständig werden sie behandelt! Die größten Fragen des Jahrhunderts, mit welcher Entschiedenheit, mit welcher Schärfe und Tiefe der Intelligenz werden sie ihrer Lösung entgegengesührt! Und welch eine Redlichkeit der Gesinnung für das Volk! Ja, das heißt: »Auf der Höhe seiner Zeit stehen!« Wenn ich an meine Brust klopfte, so muß ich sa- gen: »Ich stehe noch nicht auf der Höhe meiner Zeit, denn ich habe die Weisheit Europa's nicht mit dem großen Löffel gegessen!«

Ich komme mit einem geachteten Schriftsteller zusammen. »Wie geht's? Was gibt's Neues?« frage ich. »Die aufregendsten Gerüchte gehen herum,« antwortet er. »Aus unbekannter Quelle kommen sie, und verbreiten sich wie ein Miasma. Auflösung der akademischen Legion, Entwaffnung der Natio- nalgarde, Zusammenziehung einer Truppenmacht von dreißig- bis vierzig- tausend Mann, bevorstehende Belagerung Wiens« u. s. w.

»Ja,« sage ich, »an jedem Abend kann man hören, am nächsten Tage werde Entsetzliches geschehen. Auf vielen Herzen liegt eine drückende Ahnung wie Blei. Man meint, der Teufel solle nicht an die Wand gemalt werden, er könne sonst kommen. Ohne Zweifel gibt es eine Partei, der es sehr lieb wäre, wenn er kommen würde.«

Freiheit, wann werden wir dein schönes, ruhevolltes Angesicht sehen?

Wir sprechen über die überraschende Ankunft des Erzherzogs Stefan in Wien und über die Niederlegung seiner Palatinalwürde, über den Judex Curiae Grafen Georg Mailath, den der Kaiser provisorisch mit der Führung der Palatinalgeschäfte beauftragt hat, über Rossuth's Absicht, einen Land- yurm zu organisiren, über die vermuthliche Verbindung der hiesigen Kaiser-

nen durch Telegraphenlinien, über den Einfall des Republikaners Struve mit einigen tausend Freischärlern in's Badische, Wegnahme der öffentlichen Kassen, Gefangennehmung der Beamten u. s. w. »Haben Sie den Fackelzug gesehen, den der Abgeordnete Kudlich erhalten hat?« fragt er mich.

»Nein,« erwidere ich, »aber ich habe gehört, er soll großartig gewesen sein. Über tausend Bauern, aus der Nähe und Ferne herbeigeströmt, waren zugegen, erzählt man. Ich habe auch gehört von dem Löwen, der früher oder später in der Aula brüllen könnte, und von den Feuerzeichen, die dann von Berg zu Berg leuchten sollten. Willner soll in der vorhergegangenen Volksversammlung im Odeon durch seine Rede, in der er die Ereignisse seit den Märztagen durchlief, einen tiefen Eindruck auf die Herzen der Landleute gemacht haben. Man hat Thränen in den Augen der gemüthlichen Leute gesehen.«

Wir sprachen noch von dem ersten Gottesdienste, welchen die deutschkatholische, oder wie sie sich nennt, die freie christliche Gemeinde an dem nämlichen Tage im Musikvereinssaale unter den Tuchlauben hielt. Auf dem mit rothem Sammt bedeckten Tische standen zwei Kannen und Becher von Silber, und eine silberne Tasse mit Weißbrot. Ronge und Wagner hielten Vorträge, eine kleine Orgel begleitete den Gesang der Gemeinde, das Abendmal mit Wein und Brot wurde gespendet u. s. w. Wir schieden.

Ich komme an einer Buchhandlung vorüber. Da sind in der Auslage die verbotensten Bücher, aber keine Seele fragt mehr darnach. Der Buchhandel liegt darnieder. Ich glaube, stünde jetzt ein Göthe auf und ließe ein neues geniales Werk in der Buchhandlungsauslage paradiren, es würde nicht gehörig beachtet. Man will Zeitungen, Kreuzerzeitungen, geschrieben mit Keulen und Knütteln, oder recht grell skandalöse Broschüren. Wer sich dazu herbeiläßt, kann noch immer ein gutes Geschäft machen. Ich aber denke: Ich könnte, wenn ich wollte! Doch Geld und Gewinn waren nie meine Götter. Wenn nichts, so werde ich doch Eines aus diesen Stürmen retten: Meine Selbstachtung!

### Kaiserliche Manifeste.

Der Kaiser hat zwei Manifeste erlassen, das eine an die Völker Ungarns, das andere an die ungarische Armee. Der Kaiser ist fest entschlossen, einen Kampf zwischen den Truppen unter den Befehlen des ungarischen Ministeriums und jenen unter den Befehlen des Banus von Kroatien in keinem Falle zuzulassen. Zu diesem Ende ist der F. M. L. Graf Franz von Lamberg in der Eigenschaft eines außerordentlichen königlichen Kommissärs beauftragt sich ohne Verzug in das Hauptquartier des ungarischen Armee-Corps zu be-